

Die stoische Einheit der Ethik und Kosmologie in einem didaktischen Vergleich mit Platon und Epikur

Nach meinem letzten Beitrag für das FORUM CLASSICUM bin ich gebeten worden, für die Schule solche Themen hier auch einmal didaktisch aufzubereiten. Dazu gibt es viele Möglichkeiten. Mit einer von diesen Möglichkeiten komme ich heute der Bitte nach. Der didaktische Vergleich der Ethik und der Kosmologie der Stoa mit der PLATONS und EPIKURS findet zwischen elementaren Begriffen statt, die wesentliche Einsichten in die philosophischen Systeme unmittelbar ermöglichen und es gestatten, ihnen weitere Aussagen des jeweiligen philosophischen Systems zuzuordnen und den Sinn des Ganzen zu erschließen.

Praktischer Teil

Der Begriff „Lebensgefühl“

In manchen Abhandlungen wird auf das Lebensgefühl und die daraus hervorgehenden ersten Anschauungen als Anfang aller hier zu behandelnden Systeme verwiesen, aber von einer systematischen Verwendung dieses Begriffes kann keine Rede sein. Denn zu unterscheiden ist das Lebensgefühl einer Kulturepoche von dem eines jeden einzelnen Individuums. Beim Lebensgefühl des einzelnen Individuums unterscheidet man wieder dasjenige, das sich auf die Welt richtet und aus dem sich ein erstes *Weltverständnis* ergibt, von demjenigen, das sich auf das Menschsein richtet und aus dem ein erstes *Selbstverständnis* hervorgeht.

ZENON, der Gründer der stoischen Schule, sieht von seinem Lebensgefühl aus das Weltgeschehen teleologisch. Er sieht diese eine Welt und ihren Weltlenker innerhalb dieser Welt. Zenons Nachfolger im Scholarchat, KLEANTHES, fasst diesen Weltlenker persönlich, wie sein Zeus-Hymnus zeigt. PANAITIOS interessiert diese Frage kaum. SENECA sieht den Weltlenker ebenso persönlich, sieht ihn jedoch nicht in der Immanenz, sondern in der Transzendenz mit innerweltlicher Parusie. Seneca wird auch als „platonisierender“ Stoiker bezeichnet: Er rezipierte PLATONS Gottes- und Menschenbild, keineswegs aber dessen Weltbild. Daraus ergab sich eine ganz persönliche und humane Ethik. (Siehe FORUM CLASSICUM 2001/3! Der Umfang unseres Themas macht aufgrund

des hier zur Verfügung stehenden Raumes solche Hinweise mehrmals erforderlich.)

Die Stoa kennt nicht die Autorität, auf die alle schwören und von der niemand abweicht. Sie kennt nicht das *αὐτός ἔφα* („Er selbst hat es gesagt“) des *Kepos*, sondern kennt, wie wir sehen, viele Gestaltungen ihrer Lehre. Deshalb ist der Begriff „Lebensgefühl“ für das Verstehen der Stoiker so bedeutsam, weil jede Persönlichkeit aus ihrem eigenen Lebensgefühl heraus zu ihren Anschauungen über Gott, Mensch und Welt kommt und aus ihnen (als den Axiomen) ihr System entwickelt, mögen die Unterschiede nun groß oder gering sein. Die hier und da immer noch verfochtene „Einheit der gesamten stoischen Lehre“ ist allerdings ein Postulat, keine historische Tatsache. Bei den Scholarchen der Akademie und des Peripatos verhält es sich bekanntlich nicht anders.

Anders steht es mit dem zweiten von uns angeführten Lebensgefühl, das auf Lebensinhalt und Lebenssinn des Menschseins gerichtet ist. Es hat mit seinem einheitlichen und nie eingeschränkten Grundsatz, dass der Mensch von Natur aus ein „Gemeinschaftswesen (*ζῷον κοινωνικόν*)“ sei, im Gegensatz zu den vorherigen Ausführungen über Welt und Weltlenkung eine große Gemeinsamkeit unter den Stoikern geschaffen und wurde zu einem Charakteristikum der Schule. Dieser Gedanke des Gemeinschaftswesens führte sogar zur Idee einer Kosmopolis. PANAITIOS glaubte, diese im Römischen Reich verwirklicht zu sehen, und Seneca dachte (in *De otio*) an einen Weltstaat, den wir „mit dem Lauf der Sonne messen“.

Die Situation der grundsätzlichen Entscheidung

Der Stoiker drängt auf die Bildung der Staatsgemeinschaft, wie groß oder klein auch immer sie sein soll, aber er weiß auch um die durch den Schöpfer teleologisch gelenkte Welt. Damit ist eine Situation gegeben, die eine grundsätzliche Entscheidung verlangt. Denn der Wille zur Staatsgemeinschaft kann sich nicht unbekümmert entfalten, sondern muss sich mit der Teleologie dieser Welt – wie der Epikureer mit

dem Kausalmechanismus dieser Welt – auseinandersetzen und sich für eine Lebensgestaltung im Arrangement mit ihr entscheiden. Die Kardinalfrage lautet: Inwieweit geht die menschliche Willensfreiheit? Der Stoiker stellt weitere Fragen: Inwieweit sind Vorsehung (πρόνοια) und Schicksal (εἵμαρμένη) deterministisch zu verstehen? Inwieweit gibt der Weltlenker seinen Willen zu erkennen? Inwieweit ist das Handeln des Menschen in die Vorsehung und den Schöpfungsplan Gottes miteinbezogen? etc. Der Epikureer weiß, das blinde Gesetz der ewigen Bewegung lenkt alles; der Stoiker hingegen weiß, die Vorsehung lenkt alles zum Besten. Letzteres unterliegt bei PLATON *a priori* nicht dem geringsten Zweifel, aber für ihn hat Gott einen kosmischen Widersacher (siehe FORUM CLASSICUM 2002/3). Diese Fragen zeigen uns, wie sehr es bei der hier zu treffenden Entscheidung auf die einzelne Persönlichkeit ankommt.

Das Arrangement Mensch-Kosmos und die Philosophie

Dieses zu gestaltende Arrangement Mensch-Kosmos wird daher zum Hauptgegenstand des Philosophierens. Zwar besitzt der Mensch die Vernunft, die ihm in der Stoa als Teil der göttlichen Vernunft (als λόγος σπερματικός = Samenteil), von Geburt mitgegeben ist, aber philosophieren muss er selbst. Dabei gibt die Welt ihm nicht nur zu erkennen, dass das Weltgeschehen nach bestimmten Zwecken verläuft, sondern die höchste Vernunft zeigt sich dem Stoiker auch als das „Vernunftgesetz“. Diese dem Menschen gegebenen Orientierungshilfen sieht Platon in der Wiedererinnerung der unsterblichen Seele an die einst geschauten Ideen. Epikur hingegen ist von solchen Vorgaben gar nicht überzeugt und will seine Lebensgestaltung daher ganz aus eigener Kraft schaffen. Ein anschauliches Beispiel dafür bietet die Geschichtsphilosophie in LUKREZENS V. Buch.

Wie hat nun die Philosophie aufgrund dieser Vorgaben über das Arrangement Mensch-Kosmos gedacht? Einen allgemeinen, aus ihrer Kosmologie sich logisch ergebenden ethischen Satz hat die stoische Philosophie dem Arrangement zugrunde gelegt: „In Übereinstimmung mit der

Welt und dem ihr immanenten Lenker (= mit der „Physis“) leben! (ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν)“¹ Dieser Grundsatz gilt als die *condicio sine qua non*. Aber was bedeutet hier der Begriff „Übereinstimmung“ – auch „Homologie-Begriff“ genannt? Diese Frage ist nur durch die Kosmologie zu beantworten. Bevor wir aber an die Beantwortung dieser Frage gehen, wollen wir feststellen, wie denn Platon und Epikur über dieses für ein ganzes Leben zu gestaltende Arrangement Mensch-Kosmos gedacht haben.

In der platonischen wie in der epikureischen Anschauung steht der Mensch mit seiner Lebensgestaltung innerhalb der Welt ebenso vor einer grundsätzlichen Entscheidung: für die Welt der Ideen oder für die Welt der Atome? Aber einen Homologie-Begriff gibt es in beiden Anschauungen dafür nicht annähernd. Da Epikur im Weltlauf kein sinnvolles Geschehen sieht, kann sein ethischer Grundsatz nur lauten, sich mit dieser Welt eben nicht zu arrangieren, sondern sich von ihr zurückzuziehen bis zur punktförmigen Isolation: „Lebe zurückgezogen! (Λάθε βιώσας)“. Platon hingegen will die Reform des Staatslebens, eine Übereinstimmung des Menschen mit der Ideenwelt wäre jedoch nach seinen Erfahrungen mit der damaligen Polis viel zu ideal gewesen, als dass er sie je für möglich gehalten hätte. Auch die Wiedererinnerung an die einst geschauten Ideen führt noch nicht zu einer Übereinstimmung, allenfalls zu einer „Annäherung, einem Ähnlichwerden (ὁμοίωσις)“.

Die platonische „Annäherung (ὁμοίωσις)“ und die epikureische „Isolation (λάθε βιώσας)“ haben sich wie die stoische Homologie (ὁμολογία) als Lebensperspektiven zu bewähren. Über ihre Auslegung an der Realität des Lebens und ihre Durchsetzung gegen die Widerstände des Lebens ernsthaft nachzudenken, das ist Aufgabe des Einzelnen. Die Verwirklichung dieser Aufgabe ist an seine Tugend gebunden, d. h. an eine einsichtsvolle, durchsetzungswillige und maßvolle Haltung. Denn mit dieser Haltung gelingt die platonische Wiedererinnerung an die Ideenwelt, gelingt in der Isolation die epikureische Lustkalkulation auf dem Wege zum Freisein von jeglicher Belastung, gelingt die stoische Übereinstimmung mit der Welt und ihrem Lenker.

Dass das ununterbrochen gelingt, dagegen spricht allerdings die menschliche Erfahrung mit den Affekten. Sie sind in der Lage, wirkliche Erkenntnis und richtiges Handeln zu vermindern oder gar zu verhindern. Dass jemand die Voraussetzungen des stoischen Systems anerkennt, dann aber nicht aus einem Affekt, sondern aus kühler Berechnung und voller Absicht gegen ihre Lehren verstoßen will, das glaubt die Stoa wegen ihrer streng logischen Kosmologie nicht.

Welche kosmologischen Begriffe liegen dem Homologie-Begriff zugrunde?

Die Frage nach der tieferen Bedeutung des stoischen Homologie-Begriffes steht noch offen, wobei uns aber schon oben die Antwort in der Kosmologie zu liegen schien.

ZENONS Sichtweise der Welt führte zu zwei Aspekten, wie wir eingangs bereits ausgeführt haben. Der erste betrifft das Verstehen des erkennbaren Weltgeschehens in teleologischer Weise, der zweite den (aufgrund des teleologischen Verstehens denknötwendigen) Lenker dieses Weltgeschehens. Der erste Aspekt ist es, der den handelnden Menschen zu einem Arrangement mit der Teleologie veranlasst. Der zweite kommt im Homologie-Begriff zum Tragen. Die Frage nach der Bedeutung des Homologie-Begriffes erweitert sich um die beiden folgenden Teilfragen: Warum ist es die „Physis“ = „die Welt und der ihr immanente Lenker“, mit der der Stoiker übereinstimmen soll, und was bedeutet hier die Immanenz? Zenon ist zwar durch sein Lebensgefühl von der weltimmanenten Existenz des Lenkers von vornherein fest überzeugt, dennoch erfährt sie weitere Erläuterungen, die wir zu ihrer Erhellung im folgenden wieder mit Platon und Epikur vergleichen.

Die Materie (ὑλη) liegt in der stoischen Kosmologie wie in der platonischen und epikureischen allem Sein zugrunde. Die stoische unterscheidet sich aber von der platonischen wieder darin, dass ihre Materie keinerlei Eigenschaft besitzt, also auch keine Eigenbewegung und damit keinen Antagonismus ausübt. Sie ist reiner Gestaltungsstoff.

Da die stoische Materie nichts gestalten kann, selbst aber gestaltet werden kann (τὸ πάσχον),

gehört zu dieser Materie die Existenz ihres Gestalters (τὸ ποιοῦν). Dieser Gestalter der Materie ist der „Logos“. Aufgrund des im Kosmos durchgängig herrschenden Vernunftgesetzes ist er sogar der unumschränkte Schöpfer des Kosmos, der unumschränkte Lenker der teleologischen Weltentwicklungsprozesse. Die Stoa glaubt aufgrund dieses im Kosmos durchgängig herrschenden göttlichen Vernunftgesetzes nicht an einen Ort und eine Kraft des Bösen in der Welt und hat deshalb keinen Anlass zu einem solchen Pessimismus wie Platon.

Der Schöpfer und die Materie existieren (wie bei Platon) von Ewigkeit her und sind (anders als bei Platon) untrennbar miteinander verbunden. Zwischen ihnen findet sogar „gegenseitige Durchdringung (κρᾶσις δι’ ὅλων)“ statt, die intensivste Form von Immanenz. Deshalb kann die Stoa von der Einheit der Welt (des Seins) sprechen (Monismus), während bei Platon die ungeordnete Eigenbewegung der Materie und ihr Antagonismus zu der bekannten Annahme einer zweiten Welt, eines transzendenten Seinsbereiches, führte (Dualismus).

Bei Epikur liegt das gesamte kosmologische Geschehen allein in der Materie (Materialismus). Sie befindet sich in ständiger Eigenbewegung, in Konglomerierung der Atome (Werden der Dinge) und ihrer Deglomerierung (Vergehen der Dinge) nach dem Zufallsprinzip. Es gibt hier kein Wesen, das auf die Materie einwirken könnte (Für den weiteren Vergleich mit Epikur und Platon sei auf das FORUM CLASSICUM 2003/Heft 2 u. 4 und mein Buch „Idee u. Wirklichkeit menschlicher Lebensgestaltung in Antike, Mittelalter u. Neuzeit“, 2003 verwiesen!)

Der stoische Logos als Schöpfer und Gestalter der Weltprozesse kann trotz seiner Immanenz nicht der Welt oder ihren Teilen gleichwertig sein: Der Logos ist Gott (pantheistische Weltauffassung). Hier von „Materialismus“ zu sprechen ist grob einseitig und irreführend: Es handelt sich anders als bei Epikur um eine *geistdurchwirkte* Materie! Genauso einseitig und irreführend wäre es, den von E. ELORDUY² eingesetzten Gegenbegriff „Spiritualismus“ zu verwenden.

Bei Platon hat die Weltseele die Aufgabe, dem Weltkörper die Vernunft Gottes mitzuteilen.

Dieser Mittlerrolle bedarf die stoische Kosmologie nicht. Gott ist nicht nur der *Demiurgos*, sondern hat auch selbst die Funktion der Weltseele. Er nimmt nach seiner Vernunft die Gestaltung der Materie vor, gibt seine Ideen selbst uneingeschränkt in den Gestaltungsprozess hinein, so dass die Welt auch „Gott“ genannt werden kann. Ist das nun, so fragen wir, eine Vergöttlichung der Welt (ZENON) oder eine Verweltlichung des Gottes (SENECA)?

Aber die einzelnen durch den Gestaltungsprozess des ewigen Schöpfers und der ewigen Materie entstehenden Dinge, „Körper“ genannt, sind vergänglich. Denn ihr gestalteter „Stoff“ besteht aus den aus der Materie hervorgegangenen Elementen und deren Mischung. Mischung und Entmischung aber bedeuten Werden und Vergehen der Dinge. Die „Materie“ (Gestaltungsstoff) und der vergängliche „Körper“ (gestalteter Stoff) können entgegen anderen Behauptungen keine identischen Begriffe sein.

Dieser Gestaltungsprozess der Dinge durch den Schöpfer offenbart uns den tieferen Sinn des angeführten stoischen Homologie-Begriffs, den wir jetzt ergänzen können: In Übereinstimmung leben mit der „Physis“ = mit der Welt und dem ihr immanenten Lenker = mit „Gott“ (s.o.). Der teleologische Gestaltungsprozess des Schöpfers ist Maßstab für das freie Handeln des Menschen, der zum Mitgestalter wird, wenn er die Zwecke des Gestaltungsprozesses zu erkennen vermag und nach dem Vernunftgesetz handelt. – Der Begriff „Mitgestalter“ dürfte zeitlos sein, die Frage ist jeweils, mit wem er gestaltet. – Eine solche Handlung wird durch den Begriff: „*Katorthoma* (κατόρθωμα)“ ausdrücklich abgesetzt vom „*Kathekon* (καθήκον)“, der guten Handlung aus sonstigen Motiven. Eine Handlung, die mit beiden Begriffen nicht zu bezeichnen ist, ist eine schlechte Handlung aufgrund eines Affektes. Nicht jeder Mensch kann gleich diese hohen Anforderungen an eine gute Handlung erfüllen; deshalb räumt die Stoa ihren Schülern auch den Status eines Fortschreitenden (προκόπτων) ein.

Durch das permanente Vergleichen ist gleichzeitig auch die Frage beantwortet, welche kosmologischen Begriffe den oben angeführten Begriffen der platonischen „Annäherung“ und

der epikureischen „Isolation“ zugrunde liegen und deren tieferen Sinn zu erkennen geben. Kosmologie und Ethik stellen in der Stoa wie auch bei Platon und Epikur eine Einheit dar.

Theoretischer Teil

Das Verstehen als Gegenstand unseres philosophischen Hinterfragens

Wir alle kennen Interpreten, die einen Autor vornehmlich oder gar ausschließlich danach zu verstehen suchen, von wem er beeinflusst wurde, was er von seinen Vorgängern einfach übernommen hat, was er an Problemen, die Vorgänger ungelöst ließen, selbst gelöst hat etc. Aber ein erstes und ernstes Problem dieser Interpretationsmethode selbst ist ihre Aussagefähigkeit. Ihre Verfechter gehen grundsätzlich davon aus, ausschließlich durch (keineswegs immer gesicherte) Herleitung und durch (oft genug überschätzten) Einfluss der Vorgänger stoische Kosmologie zu „verstehen“.

Gegen dieses „Verstehen“ ist jedoch folgendes einzuwenden: 1) Die hergeleiteten philosophischen Elemente sind lediglich Materialien, sie bewirken prinzipiell noch nichts. Es ist vielmehr darzulegen, warum der übernehmende Philosoph an der Übernahme gerade dieser fremden Elemente ein selektives Interesse hatte und wie er sie verwandte. 2) Es ist ferner darzulegen, inwiefern in einer bestimmten Situation, an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit u. a. die Übernahme früherer Elemente in der gegenwärtigen Situation zu einem neuen System führte. Wer jedoch versucht, die Kategorie der Historizität philosophischer Systeme auszublenden, wendet ideologische Gewalt an. Denn von einem System, bei dem die Geschichte während seines Entstehens ausgeklammert wird, kann man nicht erwarten, dass es nach seiner Vollendung zur Geschichte spricht. Das aber wollen gerade die großen hellenistischen Systeme. 3) Ferner geht die für hellenistische Philosophen bezeichnende Ausrichtung ihres Systems als psychagogische Heilslehre bei der Ausschließlichkeit dieses zurückblickenden Verstehens völlig unter. Die Kategorie der auf eine geschichtliche Situation gerichteten Finalität philosophischer Systeme ist nicht herleitbar aus weit zurückliegenden Vor-

gängern, sie ergibt sich nicht anders als aus dem Lebensgefühl schöpferischer Philosophen und der gegenwärtigen geschichtlichen Situation.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass das „Verstehen“ aufgrund der mit Ausschließlichkeit gehandhabten Herleitungsmethode äußerst fragmentarisch bleibt. So wertvoll gesicherte Herleitungen aus Vorgängern sind, die Ausschließlichkeit dieser Methode macht diese Herleitungen wieder wertlos.

Dieser Herleitung der stoischen Kosmologie aus der Akademie oder aus dem Peripatos hat M. POHLENZ eine andere Methode und mit ihr ein Bild von Zenon entgegengestellt³: „Die Einführung eines schöpferischen Prinzips entstammte seinem persönlichen Lebensgefühl.“ Dem psychagogischen Wollen und der pastoralen Wirksamkeit der Stoiker entspricht es, wenn Pohlenz sagt: „Die neue Weltanschauung, die Zenon verkündete, kam damit dem Verlangen nach einem Halt für die praktische Lebensführung ebenso wie dem theoretischen Erkenntnistrieb entgegen. Noch wichtiger aber war, daß sie zugleich dem religiösen Gefühl einen neuen Weg wies. Denn die Physis, mit der für Zenon der Logos zusammenfiel, war ... die lebendige, alles lenkende und auch das Menschengeschick bestimmende Gottheit.“ Es folgt unmittelbar der forschungsmethodisch entscheidende Teil seiner Ausführungen: „Das mag uns davor warnen, sie rein aus philosophiegeschichtlichen Entwicklungen verstehen zu wollen. Es spricht aus ihm ein ganz neues Lebensgefühl. Und dieses Lebensgefühl ist nicht etwa das der ‚Zeit‘, die gerade auf religiösem Gebiete ganz andere Wege ging. Fragen wir, woher es stammt, so rühren wir an das Geheimnis der Persönlichkeit.“⁴

Eben dieser Begriff der „Persönlichkeit“, ein Zentralbegriff der deutschen Geistesgeschichte, wird von den die stoische Kosmologie aus der Akademie bzw. dem Peripatos herleitenden Interpreten nicht gesehen. Ebensowenig der Begriff des „Lebensgefühls“. Das gilt z. T. auch für solche Interpreten, die nach dem Erscheinen des Buches von Pohlenz wieder Herleitungen vorgenommen haben. Die „schöpferische Persönlichkeit“ ist nicht reduzierbar auf den Problemlöser überlieferter Theorien. Vielmehr ist in der Stoa allein sie es, die aus ihrer Zeit und

für ihre Zeit aus ihrem Lebensgefühl heraus ein System entwerfen und ausgestalten kann und die psychagogische Heilslehre verwirklichen kann.

Es ist bei einigen dieser herleitenden Interpreten der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, dass diese Ausschließlichkeit ein wissenschaftstheoretischer Standpunkt hegelianischer Provenienz ist, bei dem jeder philosophische Gedanke auf den nächsten „vorausweist“, ihn „vorbildet“ und „erzeugt“. Wo dieses „Vorbilden“ nicht behauptet werden kann, da hat angeblich der nachfolgende Philosoph wenigstens „angeknüpft“, ist „angeregt“ worden, ist „beeinflusst“ worden etc. Es darf nur nicht dazu kommen, dass ein völlig neuer Gedanke einer schöpferischen Persönlichkeit anzuerkennen wäre – der Faden der (postulierten) problemgeschichtlichen Entwicklung wäre damit gänzlich abgerissen.

Diese Ausführungen zeigen uns deutlich, dass das Verstehen eines antiken philosophischen Systems seinerseits wieder ein Gegenstand unseres philosophischen Hinterfragens ist. Den Begriffen „Lebensgefühl“ und „schöpferische Persönlichkeit“ gebührt durch ihre anthropologische Bedeutung und ihre erhebliche Tragweite für Entstehung, Ausgestaltung und Ausrichtung der philosophischen Systeme eindeutig der Primat. Wir haben sie deshalb dem praktischen Teil unserer vorausgehenden Ausführungen zugrunde gelegt. Die erwähnte Herleitungsmethode kann nur subsidiäre Funktion haben.

Das Deuten als Gegenstand unseres philosophischen Hinterfragens

Nicht nur das Verstehen eines Philosophen, sondern schon die einer Interpretation eines philosophischen Textes folgende Deutung ist ihrerseits ein Gegenstand philosophischen Hinterfragens. Auch hier gilt, was wir oben ausführlich zur Herleitungsmethode dargelegt haben.

Natürlich haben wir uns bei einer Interpretation zurückzunehmen und den Philosophen ausschließlich von seinen eigenen philosophischen Voraussetzungen her zu interpretieren. Aber wenn wir deuten, fragen wir ja danach, was u n s der Text oder das ganze philosophische System b e d e u t . Die Deutung verändert also gegenüber der Interpretation den Vorgang dadurch, dass

zusätzlich zur Person des Philosophen die Person des Deutenden in den Vorgang einbezogen ist. D. h., es kommen nicht mehr nur die Voraussetzungen des Autors, sondern jetzt auch die des Deutenden ins Spiel, und zwar seine (inter)subjektiven Wertvorstellungen mit ihrer natürlichen Selektivität, etwa seine Anschauungen von Gott, Mensch und Welt etc. Dadurch wird die Deutung zum Gegenstand unseres philosophischen Hinterfragens. Einem eingefleischten Intellektualisten wird es jetzt schwindlig. Aber nichts führt daran vorbei: Die Deutung kann nur ein Produkt sein, das von beiden Seiten in sich trägt, wenn sie nicht wirkungslos bleiben soll. So paradox es klingen mag: Das auf seine Tragfähigkeit zu prüfende subjektive Moment, das in den Deutungsvorgang hineinkommt, ist der Garant für den Deutungserfolg des Textes.

Auf den vorausgehenden Seiten haben wir uns unter mehreren Möglichkeiten entschieden, für

den angestrebten Vergleich elementare Begriffe auszuwählen. Bevor dies geschah, stellte sich die Frage, welche Begriffe in der stoischen, platonischen und epikureischen Kosmologie elementar sind und welche elementaren Begriffe uns *b e d e u t e n d* sind, schließlich, welche von ihnen dann nach bestimmten Auswahlkriterien zu vergleichen sind. Auch dieser Vorgang ist schon Deutung und wird dadurch ebenso zum Gegenstand philosophischen Hinterfragens – um der Sicherung und Solidität des Ergebnisses willen.

Anmerkungen:

- 1) Formulierung des Kleantes.
- 2) In: Die Sozialphilosophie der Stoa, Philologus 1936, Suppl.-Bd.18, 3, S. 24.
- 3) Die Stoa, Geschichte einer geistigen Bewegung, Göttingen 1948, S. 68.
- 4) a.a.O., S. 68f.

HERBERT ZIMMERMANN, Jülich

Gräzistisches aus heutiger Sicht (2)

Mit dem folgenden Beitrag setzen wir die (in FORUM CLASSICUM 4/2003, S. 216f.) begonnene Serie von insgesamt zehn kleineren Studien unseres hochverdienten Kollegen Dr. Heinz Munding fort, der am 15. 1. 2004 im Alter von fast 81 Jahren plötzlich und unerwartet verstorben ist. (Vgl. den Nachruf in der Rubrik „Personalia“.)

(II) Altgriechische und moderne Technik (1957)

Die altgriechische Technik unterscheidet sich von der modernen in drei Punkten:

1. Praktisch-technische Fähigkeiten wie Schmiedekunst, Architektur, Schiffbau usw. wurden als eine Sache von *H a n d w e r k e r n* betrachtet. Dabei spielte das Erfahrungswissen (*empeiria*) der Handwerksm *e i s t e r* die Hauptrolle, d. h. es gab noch keine diesbezügliche „Forschung“ oder gar „Grundlagenforschung“.

2. Es gab bei der handwerklichen Produktion zwar vielfach auch den Willen zur Steigerung der Qualität der Produkte, aber kaum Bedarfsweckung durch Werbung – was die Steigerung der Produktion in Grenzen hielt.

3. Aristoteles konnte noch meinen, dass für die Griechen seiner Zeit (4. Jh. v. Chr.) die materiellen Grundlagen durch entsprechende Erfindungen ausreichend gesichert seien und man sich daher verstärkt den freieren geistigen Betätigungen (wie Politik, Dichtung, Philosophie) zuwenden könne (vgl. *Met.* I,2 982 b 20ff.).

Er konnte nicht ahnen, dass die Menschen sich eines Tages so rasant vermehren würden, dass zur Sicherung ihrer Lebensgrundlagen ganz neue technische Anstrengungen erforderlich sein würden.

(III) Kulturelle Autarkie (1958)

Worauf beruht die immer wieder neue Anziehungskraft, die die antiken Texte auf uns ausüben, die Unerschöpflichkeit, die sie unseren Interpretationsversuchen gegenüber darstellen? – Die relative Beschränktheit des Horizonts, in dem diese Autoren lebten und in dem sie ihre Kulturwelt als *d i e* Welt schlechthin empfanden, gab ihrem Denken ein Höchstmaß an Selbstvertrauen und damit an Kraft und Elastizität. Nun hat es für den modernen Geist einen eigentüm-